

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 1

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ebensowenig in dem Hause einer kleinen Verwandten einsperren lassen wie etwa Napoleon auf der Insel Elba.

Als ich ein paar Tage später nachmittags nach Hause kam, empfing mich meine Wirtin schon mit der Bemerkung, daß ein Herr auf mich warte.

„Wer denn?“

„Ein gewisser Herr Ufridge. Er...“ Und bevor sich meine ehrenwerte Wirtin des weiteren über die Persönlichkeit meines Gastes auslassen konnte, hörte ich schon sein sonores Organ aus meinem Wohnzimmer schallen.

„Hallo! Schicken Sie mir doch mal schnell ein paar Knochen und einen Korkzieher!“

Und während meine Wirtin sich mit einer ganz ungewöhnlichen Bereitwilligkeit in die Küche verfügte, um das Gewünschte zu schicken, riß ich schnell die Tür meines Wohnzimmers auf.

„Um Gottes willen!“ war alles, was ich stammeln konnte. Mein schönes Zimmer glich einem Meer von Seidenpinschern. Spätere Berechnung ergab, daß es sich nur um sechs Exemplare dieser Hundegattung handelte; im ersten Moment schienen es mir aber Hunderte zu sein. Wo immer ich hinblickte, starrten mich hilflose Glockaugen an. Das Zimmer war wie ein Wald von wedelnden Schwänzen, und inmitten von alledem, den Rücken an den Kamin gelehnt und ruhig seine Pfeife rauchend, stand mein Freund Ufridge.

„Tag, alter Knabe,“ sagte er und winkte mir jovial zu. „Du kommst gerade zurecht, ich muß mich sofort auf die Beine machen, denn in einer Viertelstunde geht mein Zug.“

„Rufsch, ihr Rummels!“ unterbrach er sich plötzlich, und die sechs Pinscher, die seit meinem Eintritt noch nicht eine Sekunde aufgehört hatten zu bellen, waren sofort ganz ruhig. — Ufridge war eben eine Persönlichkeit. „Ich muß schleunigst aufs Land fahren,“ fuhr er fort, „ich habe nämlich ein Grundstück gemietet.“

„Willst du dort leben?“

„Ja!“

„Und was sagt denn deine Tante dazu?“

„Oh, die habe ich verlassen. Das Leben ist ernst, und wenn man fest entschlossen ist, ein Vermögen zu erringen, dann muß man sich tummeln und darf sich nicht seiner Familie widmen.“

„Nicht ganz unrichtig.“

„Außerdem sagte sie mir, daß mein bloßer Anblick sie krank mache, und daß sie mich nie wieder zu sehen wünsche.“

Daß irgend etwas geschehen war, verriet schon der erste Blick. Die dekorative Ausstattung, in der er sich bei unserm letzten Zusammentreffen gezeigt, war verschwunden. Er war wieder nach seiner gewöhnlichen Manier gekleidet, und zwar nach einer — möchte man sagen — streng individuellen Art. Ueber grauen Flanellhosen trug er einen braunen Sweater und eine GOLF-Jacke; darüber aber einen leuchtendgelben Regenmantel. Seine Krawatte war, wie gewöhnlich, bis an den Kragenrand hochgerutscht, seine Haare waren etwas verwirrt, und auf seiner energischen Nase balancierte ein stahlgerändertes Pincenez, das in einer zwar sehr geschickten, aber offenbar provisorischen Art mit einem Stückchen Draht an einem Ohr befestigt war.

In diesem Augenblick kam das Dienstmädchen mit einem großen Teller voller Knochen.

„So ist es gut“, sagte mein Freund. „Werfen Sie sie nur auf den Teppich.“

Nachdem der dienstbare Geist verschwunden war, und während sich die sechs kleinen Begleiter meines Freundes eifrig an den Resten meines Mittagmahles labten, erzählte mir Freund Ufridge in aller Eile und mit weitausholenden Gesten sein neuestes Projekt.

„Eine fabelhafte Idee, sage ich dir, wie man sie alle tausend Jahre einmal hat. Mit diesen Hunden verdiene ich ein Vermögen.“

Ich sah ihn fragend an.

„Diese Hunde werde ich dressieren. Und zwar für das Variété,“ fuhr er fort, ohne mein Erstaunen zu bemerken, „als Schauspieler sozusagen; steckt eine Unmenge Geld darin. Ich fange zunächst mit diesen sechs an. Wenn ich denen ein paar Tricks beigebracht habe, verkaufe ich sie irgend jemandem, der zu der Branche gehört, für eine Menge Geld und kaufe mir dafür zwölf neue Hunde. Dann dressiere ich die, verkaufe sie wieder und von dem Erlös kaufe ich mir vierundzwanzig Hunde. Dann dressiere ich die...“

„Moment mal, woher weißt du denn, daß du sie verkaufen kannst?“

„Natürlich kann ich das. Die Nachfrage ist enorm, das Angebot kann überhaupt nicht mit. Bescheiden gerechnet, muß ich im ersten Jahre schon vier- bis fünftausend Pfund beiseite bringen. Das natürlich, bevor das wirkliche Geschäft einsetzt.“

„So so...“

„Wenn die Sache aber einmal ordentlich in Schwung ist, mit einem Duzend Direktoren und Assistenten unter mir und einer richtigen, großen Organisation, dann werde ich natürlich erst anfangen, groß zu verdienen. Weißt du, was mir vorschwebt? So eine Art Hundekolleg; irgendwo draußen auf dem Lande, ein schönes Gebäude und ein großes Terrain, reguläre Klassen und ein fester Stundenplan; ein großes Lehrerkollegium, jeder mit so und soviel Hunden unter seiner speziellen Obhut und ich als Leiter des Ganzen. Wenn die Sache einmal im Gange ist, läuft sie von selbst, und ich habe nichts mehr zu tun, als das Geld einzustreichen. Im übrigen werde ich mich natürlich nicht auf ein Land beschränken; denn du wirst dir ja denken können, daß die Nachfrage nach ausgebildeten Hunden durchaus international ist. In Amerika braucht man sie; in Australien herrscht, glaube ich, eine besonders starke Nachfrage und auch in Afrika werden sich gewiß eine ganze Menge absetzen lassen. Meine Idee ist, allmählich eine reguläre Industrie daraus zu machen und das ganze Weltgeschäft sozusagen zu mono-



polisieren. Ich werde dir etwas sagen, alter Junge, wenn du dich beteiligen willst und etwas Kapital einschließen möchtest, dir zuliebe bin ich gern bereit...“

„Danke, nein!“

„Na, dann nicht; ganz wie du willst! Du mußt mir nur nachher keine Vorwürfe machen, und vergiß nicht, daß, als der alte Ford mit seinem Geschäft anfang, einer seiner Freunde, der ein paar hundert Dollar hineinsteckte, bis jetzt schon über vierzig Millionen daran verdient hat. Du hast hier genau dieselbe Chance... aber ganz wie du willst! — Donnerwetter, geht deine Uhr richtig? Um Gottes willen, ich versäume ja meinen Zug. Hilf mir nur schnell, dieses Viehzeug auf die Beine zu bringen.“

Fünf Minuten später saß Freund Ufridge in einer Autodroschke samt seinen sechs Seidenpinschern, sowie einem Pfunde meines Tabaks und den kümmerlichen Resten meines Whiskybestandes. So machte er sich daran, seine Lebensarbeit zu beginnen.

Etwa sechs Wochen später erhielt ich eines Morgens ein Telegramm; eigentlich weniger ein Telegramm als einen Notschrei. In jedem Worte dieser kurzen Mitteilung atmete der vergewaltigte Geist eines großen Mannes, der vergebens gegen riesige Uebermacht gekämpft hatte. Und dies war der Wortlaut: „Komme sofort hierher lieber Freund stop handelt sich um Leben und Tod lieber Junge stop verzweifelte Situation stop laß mich nicht im Stich.“

Was sollte ich tun? Ich stürzte mich in ein Auto und erreichte gerade noch den nächsten Zug, der mich nach dem kleinen Städtchen führte, das, dank des großartigen Projektes meines Freundes, eines Tages historische Bedeutung gewinnen und sozusagen ein Mekka für Hundefreunde werden würde. — Die genauere Lokalität zu finden, war auch nicht schwer, denn mein Freund Ufridge schien, selbst in dieser kurzen Zeit schon, in dem Städtchen eine gewisse Berühmtheit erworben zu haben. Schwieriger war es schon, Eintritt in das Haus zu gewinnen. Mehrere Minuten klingelte ich, ehe sich jemand meldete, und ich nahm schon an, daß unser Hundeprofessor nicht zu Hause sei, als die Tür sich vorsichtig öffnete und das Gesicht meines Freundes sichtbar wurde; zunächst mit einem etwas mißtrauischen Ausdruck. (Fortf. folgt.)